

Kind war, wurde ich nach einiger Zeit im Herbst 1942 in ein
georgen, und war in der Metallindustrie No. 1. Ich musste besonders
behalft arbeiten, um etwas Essen zu bekommen. Meine Eltern arbeiteten
beide, aber nicht mit mir zusammen. Ich erinnere mich noch, dass ich
damals unter ständiger Hunger und Mangel litt. Ich hatte auch
oft Übelheiten und Erbrechen. Im Winter 1942 erkrankte ich an einem
schweren Typhus. Meine Eltern waren auch krank und meine Mutter
sagte mir immerhin, dass ich ruhig sein, da wir sonst weggebracht werden.
In dieser Zeit wurde ich auch des öfteren geschlagen, immer wenn man
mit meiner Arbeit nicht zufrieden war. Als das Dritte Reich
wurde, kam ich mit einem Transport, um mit meinen Eltern, die beide
schon sehr krank waren, nach Auschwitz. In Auschwitz kamen meine Eltern
sofort auf die linke Seite und ich habe sie nie wieder gesehen. In der
Folgerzeit war ich allein. Von Auschwitz aus kam ich, nach wenigen Tagen,
in das Konzentrationslager Stutthof. Hier hatten wir, trotz unseres
miserablen physischen Zustandes, schwerste Arbeiten zu leisten. Wir
mussten Schneemaschinen auswerfen. Ende Dezember 1944 kam ich in das Lager
Stajp, wo ich bei der Reichsbahn arbeitete. Ich war in dieser Zeit nur
noch ein menschliches Wesen, aber die Angst vor dem Tod prägte mich
dann, dass ich weiterarbeitete. Als die Russen sich unserem Gebiet
naeherten, wurde ich mit anderen nach Stutthof zurueck.

FUCHS Ruben (fr. Abraham)

14.5.1930 Lodz/Polen

In Stutthof musste ich jetzt nicht arbeiten, aber trotzdem war es
eine wahre Hölle. Ausgemergelt und ohne Hoffnung warteten wir praktisch
auf ein Schiff gebracht und erschossen in Neustadt/Holstein.
Bei meiner Einlieferung war ich, soweit ich mich erinnern kann, ein
Kind, bis zum Kriegausbruch lebte ich, zusammen mit meinen Eltern, in
Lodz/Polen. Ich bin das einzige Kind meiner Eltern. Soweit ich
mich an diese Zeit erinnere, war ich ein gesunder Junge und kann
mich nicht erinnern, dass ich schwere Krankheiten hatte, oder dass
meine Eltern an körperlichen Gebrechen litten. Wir wohnten in der
Sierdnia Str. 14. Mein Vater hatte ein Geschäft fuer Kandelaber, welche
er selbst herstellte. Es ging uns gut. Mit der Besetzung der Nazis
meiner Heimatstadt, begann bald die Verfolgungsmaßnahmen. Mein Vater
musste zur Arbeit gehen und wir hatten nicht mehr genug zu essen.

Diese eidesstattliche Erklärung gebe ich im Zusammenhang mit meinem
Antrag auf Entschädigung, wegen Schaden an Körper und Gesundheit,

auf ein Schiff gebracht und erschossen in Neustadt/Holstein.
Bei meiner Einlieferung war ich, soweit ich mich erinnern kann, ein
Kind, bis zum Kriegausbruch lebte ich, zusammen mit meinen Eltern, in
Lodz/Polen. Ich bin das einzige Kind meiner Eltern. Soweit ich
mich an diese Zeit erinnere, war ich ein gesunder Junge und kann
mich nicht erinnern, dass ich schwere Krankheiten hatte, oder dass
meine Eltern an körperlichen Gebrechen litten. Wir wohnten in der
Sierdnia Str. 14. Mein Vater hatte ein Geschäft fuer Kandelaber, welche
er selbst herstellte. Es ging uns gut. Mit der Besetzung der Nazis
meiner Heimatstadt, begann bald die Verfolgungsmaßnahmen. Mein Vater
musste zur Arbeit gehen und wir hatten nicht mehr genug zu essen.

Archiv der Münchner Arbeiterbewegung e.V.

Im Mai 1940 kam ich in das Ghetto Lodz. Obwohl ich noch ein kleines Kind war, wurde ich nach einiger Zeit im Ghetto Lodz zur Arbeit herangezogen, und zwar in der Metallabteilung No. 1. Ich musste besonders deshalb arbeiten, um etwas Essen zu bekommen. Meine Eltern arbeiteten beide, aber nicht mit mir zusammen. Ich erinnere mich noch, dass ich damals unter staendigem Hunger und Magenschmerzen litt. Ich hatte auch oft Dysenterien und Erkaeltungen. Im Winter 1942 erkrankte ich an einem schweren Typhus. Meine Eltern waren auch beide krank und meine Mutter sagte mir immerich muesste ruhig sein, da wir sonst weggefuehrt wuerden. In dieser Zeit wurde ich auch des oeffteren geschlagen, immer wenn man mit meiner Arbeit nicht zufrieden war. Als das Ghetto Lodz liquidiert wurde, kam ich, mit einem Transport, zusammen mit meinen Eltern, die beide schon sehr krank waren, nach Auschwitz. In Auschwitz kamen meine Eltern sofort auf die andere Seite und ich habeste nie wieder gesehen. In der Folgezeit war ich allein. Von Auschwitz aus kam ich, nach wenigen Tagen, in das Konzentrationslager Stutthof. Hier hatten wir, trotz unseres miserablen physischen Zustandes, schwerste Erdarbeiten zu leisten. Wir mussten Schuetzengraeben auswerfen. Ende Dezember 1944 kam ich in das Lager Stolp, wo ich bei der Reichsbahn arbeitete. Ich war in dieser Zeit nur noch ein menschliches Wrack, aber die Angst vor dem Tode brachte mich dazu, dass ich weiterarbeitete. Als die Russen sich unserem Gebiet naeherten fuehrte man uns in bitterster Kaelte nach Stutthof zurueck. In Stutthof musste ich jetzt nicht arbeiten, aber trotzdem war es eine wahre Hoelle. Ausgemergelt und ohne Hoffnung warteten wir praktisch auf den Tod. Ende März kam ich in das Konzentrationslager Burggraben und dann mussten wir zu einem Hafen in der Naehere von Danzig laufen. Wir wurden auf ein Schiff gebracht und schliesslich in Neustadt/Holstein befreit. Bei meiner Befreiung wog ich, soweit ich mich erinnere, 30 kg. Zuerst kam ich in ein Kinderheim in Hamburg/Langnese, und zwar in das Warburg-Kinderheim, wo ich bis zu meiner Auswanderung nach Israel verblieb.